

Der blutige Staatsdiener

Das weiße und braune Brauhaus

Der Wirt Ludwig Bauer, stand an diesem heißen Julisonntag am Zapfhahn, als sich die hölzerne Türe zur Gaststube öffnete und Alfred Bergmann mit schwerem Schritt die Wirtsstube betrat. Die angeregte Stimmung der Stammtischrunde verstummte plötzlich.

Bauer sah zu dem eintretenden Gast und deutete ihm mit einer Kopfbewegung an, dass er sich an den hintersten Tisch setzen sollte, denn es wollte keiner etwas mit ihm zu tun haben. Hier ging ihm jeder aus dem Weg.

Alfred Bergmann war Scharfrichter.

Er besuchte das Gasthaus am Galgenberg jedes Mal nach einer Hinrichtung, um den bitteren Geschmack des Tötens hinunter zu spülen.

Um immer gleich erkannt zu werden, war der Nachrichten sehr auffallend gekleidet.

Im Gehrock, weißem Hemd, schwarzer Hose und schwarzem Zylinder gefiel sich Alfred Bergmann in der Rolle des blutigen Staatsdieners. Er schlüpfte dabei in die Rolle des Gentleman.

Sein Beruf galt als ein „nehmbares Gewerbe“: Bergmann wurde von seinen Mitmenschen gemieden. Im Gasthaus wurde ihm ein Tisch in der hintersten Ecke zugewiesen. Er durfte nur aus einem eigens für ihn gemachten Steinkrug trinken. Als Scharfrichter wurde er zwar gebraucht, doch gleichzeitig aber auch verachtet. An diesem Umstand war er jedoch selber schuld. Mit billigen Angebereien über seine Tätigkeit stieß er selbst die wenigen Freunde ab, die ihm noch geblieben waren.

„Keiner der Scharfrichter, die ich namentlich kenne, hat es fertig gebracht in weniger als vier Minuten eine Enthauptung durchzuziehen“; prahlte er im Gasthaus.

„He, alter Renommierhansl, was erzählst Du uns heute für Schauergeschichten?“; fragte Hermann Schmaderer, der Bäcker vom Galgenberg. Er wusste nur zu gut, dass Bergmann auf dieses Stichwort wartete.

„Ja, erzähl uns wen du heute hingerichtet hast. Wie du dein blutiges Handwerk ausgeführt hast. Hast du denn gar kein Gewissen, wenn du den Menschen den Schädel abhackst?“; grölte Sepp Angermeier laut.

Obwohl ihn die Männer der Runde aufforderten über die Hinrichtung zu erzählen, ließen sie Bergmann nicht an ihrem Tisch Platz nehmen. Die Stammtischrunde vom Brauhaus wollte mit ihm den Tisch nicht teilen.

„Ich musste heute einen Doppelmörder hinrichten. Er galt auch als arbeitscheu und trunksüchtig.“

„Ein Doppelmörder, hier in Regensburg? Davon haben wir nichts gehört.“; ereiferte sich Schmaderer. „Den hast du wohl umsonst den Kopf abgeschlagen.“

„Der wurde umsonst hingerichtet, in unserer Stadt gibt es keine Mörder.“ Die Stammtischler drohten mit ihrer Faust dem Scharfrichter.

„Er ist erst im vorigen Jahr nach Regensburg gekommen. Er trieb sich oben am Keilberg herum. Er ernährte sich im Sommer von Beeren, weiter stahl er sich Speisereste aus den Kellern der Keilberger Anwohner. Im Winter wilderte er und erlegte Rehe und Hasen. Das Fleisch verkaufte er an den Haustüren. So lernte er die Witwen kennen.“ Bergmann kam bei seinen Erzählungen richtig in Fahrt.

Obwohl er vom Landgericht zur Schweigepflicht verwiesen worden war, sprudelten die Geschichten seiner Delinquenten nur so heraus.

„In unserer Stadt haben wir nur ehrbare Witwen, darauf kann ich schwören!“; rief der Wirt dem Wichtigtuer zu.

„Was Du uns hier erzählst, hast Du dir wohl ausgedacht.“ Willert, der Kolonialwarenhändler, nahm einen tiefen Schluck von dem dunklen Bier.

„Habt ihr denn nichts von den beiden Frauenleichen im Wald gehört?“; der Scharfrichter erzählte weiter.

„Im Februar diesen Jahres wurde die Leiche der 42jährigen Witwe Lore Brenner gefunden.“ Bergmann brüstete sich mit den Morden Steckenbergers. Er nahm einen tiefen Schluck von seinem Krug, wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab und umfasste mit seinen zwei Händen das Steingut, um sich festzuhalten. Hoch erhobenen Kopfes, durch den Zylinder wirkte er noch größer, ließ er sich von den Zechkumpanen nicht abringen, seine Geschichte weiter zu erzählen.

„Ende März fanden Spaziergänger fast an der gleichen Stelle die 38jährige Gisela Herber, geschändet und erstochen.“ Der Scharfrichter trank wieder aus seinem Krug und sah herausfordernd die Runde der Stammtischbrüder.

Er wusste, dass er die Neugier der Männer geweckt hatte.

„Geh, hör auf mit deinen Geschichten. Wir wollen das nicht hören!“; rief der Wirt Bergmann zu.

Doch dieser war erst jetzt in seinem Element und erzählte weiter. Die Kriminalleitstelle in Regensburg bekam einen anonymen Hinweis, die auf die Spur von Anton Steckenberger führte. Er wurde festgenommen. Da er kein Geständnis ablegte, fand eine Gegenüberstellung von Zeugen statt, die ihn in Keilberg gesehen hatten. Steckenberger kam in Untersuchungshaft.

Anton Steckenberger wurde am 18. Juli zum Tode durch das Fallbeil im Hof des Regensburger Landgerichtes verurteilt.

Die Gehilfen des Scharfrichters hatten am Vortag der Urteilsvollstreckung zusammen mit den Wachbeamten des Gerichtsgefängnisses ein hölzernes Podium errichtet, und installierten darauf das aus München angelieferte Fallbeil. Bergmann, der in einer Gefängniszelle übernachtet hatte, überprüfte nochmals die Funktionsfähigkeit des Mordinstrumentes. Mit einem sicheren Griff löste er den Sperrhebel. Das Fallbeil sauste aus zwei Metern Höhe blitzschnell in die Tiefe. Nach diesem Test musste einer der Gehilfen das schwere Messer wieder hochziehen und mit dem Sperrhebel sichern. Der Scharfrichter war bereit.

Bergmanns Gehilfen holten den Mörder aus der kalten Gefängniszelle und schleiften ihn zur Richtstätte.

„Ich wartete schon auf ihn. Steckenberger war zu der Zeit ein schwerkranker Mann, ich hatte Angst, dass er noch vor seiner Hinrichtung sterben würde.“ Der Scharfrichter trank seinen Bierkrug aus und bestellte sich erneut von dem braunem Gebräu.

„Du spielst wohl gerne auch noch Herrgott, den Herrn über das Leben! Scher Dich raus, einen todkranken Mann hinzurichten, das ist gesetzlos!“ Schmaderer sprang auf und wollte Bergmann an den Kragen. Doch dieser erhob die Hand und verwies den aufgebracht Bäckers zum Einhalt.

„Es war alles vorbereitet.“ Bergmann verspürte keine Gewissenbisse.

„Meine Scharfrichtergehilfen richteten ihn auf das Schafott. Ich sah, dass er nicht mehr bei Bewußtsein war. Von Beten war keine Rede mehr. Bevor der anwesende Gerichtsarzt erkannte, dass Steckenberger tot war, ließ ich ihn mit dem Fallbeil enthaupten. Sein Kopf rollte in die Kiste mit den Stroh.“

„Du Mörder, du ehrloser!“, riefen die Gäste des Brauhauses durcheinander. Alfons Schmaderer stürmte auf Bergmann zu, packte den Scharfrichter an seinen weißen Kragen und blickte ihm drohend ins Gesicht.

„Das ist gesetzlos, einen Toten zu köpfen!“ Wutentbrannt sprangen die drei anderen Gäste auf und prügeln auf Bergmann ein. Bauer hielt die Türe seiner Gaststube auf und Bergmann fand sich an der frischen Luft wieder.

„Ich schaffte die Hinrichtung in nicht mal vier Minuten, das hat noch keiner geschafft.“ prahlte der Scharfrichter selbst noch auf dem Boden liegend.

Alfred Bergmann wusste, dass er sich strafbar gemacht hatte. Er stand auf und klopfte den Staub aus seiner Kleidung. Er nahm seinen Zylinder und setzte ihn sich wieder gerade auf seinen Kopf. Hoch erhobenen Hauptes setzte er sich auf sein Laufrad und rollte über die Fluren des Galgenbergs in Richtung Heimat.

Ludwig Bauer, der Gastwirt vom „weißen und braunen Brauhaus“ wusste, dass er seinen unangenehmen Gast bald wieder sehen würde.

Er gab seine Stammgästen eine Runde Freibier aus, um sich von der Schreckensgeschichte Bergmanns zu erholen. Langsam kehrte in das alte Brauhaus wieder Frieden ein. Der Scharfrichter war nach ein paar Tagen vergessen, und die lustigen Zecher erhoben wieder bis weit nach Mitternacht in geselliger Runde die Gläser.

Trink, aber sauf nicht,
Disputier, aber rauf nicht.